

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abozementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Willen, Lust von der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Bringerlohn monatlich 10 Pf. Nach der Post bezogen vierjährig. Nr. 275, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn N. 5. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
**Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769.  
Gedächtniszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

**Postkarte** werden die 6 gelieferte Beispiele mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinzelanzeigen 20 Pf. Zeilen müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 254.

Dresden, Mittwoch den 2. November 1910.

21. Jahrg.

## Radbod.

Vom Verteidiger im Radbod-Prozeß, Genossen Wolfgang Heine, erhalten wir folgende Betrachtungen:

Im zweiten Radbod-Prozeß ist es gelungen, über formelle und nebensächliche Fragen hinaus die Zustände im kapitalistischen Bergbau gründlich zu beleuchten. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen die Verteidigung in solchen Fällen zu kämpfen hat, trotz der offensichtlichen Besangenheit vieler Zeugen, die als Beamte der Zeche an den gerügten Mißständen fest schuldig gewesen sein würden, oder die als Arbeiter der Grube sich abhängig fühlten, trotzdem schon während der Untersuchung über den Unfall auf Zeugen eingewirkt war, und manche unmittelbar nach ihrer Aussage entlassen worden waren, ist das Ergebnis der Verhandlung eine Erfüllung des allgemeinen Urteils über den modernen kapitalistischen Grubenbetrieb.

Nicht daß einzelnen Personen, den Direktoren oder Beamten der Zeche, bestimmte Handlungen nachgewiesen wären, die es gestatteten, sie als verantwortlich für die Explosion und den Tod des größten Teils der in der Grube befindlichen Mannschaft anzusehen. Das Gesetz, das dem Direktor und dem Rüstungsbeamten nachgesagt wurde, ist zwar von drei Jungen befunden, dagegen steht nicht fest, daß gerade zwischen diesen beiden Herren die Neuherierung gefallen wäre, man müsse hinaus, auch wenn noch Lebende vorhanden seien.

Ob die Grube beim Abbruch des Rettungswertes noch Lebende barg, ist nicht nachzuweisen; jedenfalls zeigten bald darauf eintretende Rückschlüsse, daß es auglos gewesen wäre, auch noch das Leben der Rettungsmannschaft aufs Spiel zu setzen. Wie überhaupt die Katastrophe eingetreten ist, entzieht sich sicherer Beurteilung; vielleicht könnten selbst die Toten nicht einmal Auskunft darüber geben, wenn man ihre Stimme erneut hätte. Der Sachverständige nimmt eine Explosions schlagender Wetter an, die durch plötzliche Entzündung des Gebäudes in die Straßen und Arbeitsstöcke geprägt worden wären.

Jedem hat sich eine Unmasse von Tatsachen belegen lassen, aus denen der Angeklagte und sein Verteidiger den Schluß gezogen haben, die Katastrophe sei mit großer Wahrscheinlichkeit wenn auch nicht hervorgerufen, so doch in ihrer Wirkung verschlimmt worden.

Urprünglich hatte man an eine Kohlenstaubentzündung gedacht, weil die Rieselleitung mangelhaft funktionierte. Darauf einer verfehlten Anlage und mangelhafter Instruktion der Arbeitern, die den Staub verteilen wollten, häufig das Wasser fehlte, und daß das Rieseln deshalb manchmal unterbleiben sein mag, auch dann, wenn es möglich gewesen wäre, ist durch eine Fülle von Bezeugnissen erhärtet. Dass aber die Explosion gerade darauf zurückzuführen wäre, ist nicht wahrscheinlich.

Wichtiger aber sind die Feststellungen, die über das Umgehen mit den überall auftretenden Schlagwettern und die Feuergefahr, die ihnen gewidmet wurde, getroffen worden sind. Radbod ist ein "Schlagwetterloch", wo es überall gefährlich ist; so sagte der sachverständige Bergverwalterbeamte. Trotzdem standen alle Augenblicke und an allen Orten Wetter, oder, wie die Bergleute sagen, "Feuer". Die Ventilationsanlage war gut und gab reichlich Auffuhr, aber es gab Betriebspunkte, wo sie doch nicht hinreichte, und doch schafften die Arbeiter in fortwährender Todesgefahr. Es war aufzustellen, wie einer der Bergungsländer, der mit wenigen anderen dem Tode entronnen ist, seine tödliche Arbeit schilderte. Wie er nach jedem Schließen 60 Meter in dem Aufbruch hochstiegte, um unten, weil er nicht wagte, mit der Lampe heranzugehen, denn unter der Arbeitswöhne standen immer Schlagwetter, und er mußte riskieren, daß auch oben das abgesprengte Gestein die Mündung des Ventilationsrohres verstopft hätte. Erst wenn dann dies gereinigt und wieder längere Zeit Luft hingelassen war, konnten er und seine Kameraden an die Arbeit machen.

Solcher Dörter gab es noch mehrere, und das erfolgte Feiern und Drängen der Steiger nach Kohle veranlaßte die Arbeiter, die abgebauten Stellen nicht gehörig mit Stelzen zu stoppen, so daß auch dort Schlagwetteransammlungen entstehen mußten.

Von allen diesen Dingen aber wollten der Betriebsführer und die meisten unteren Beamten nichts wissen. Das vorgeführte Weiterbuch enthält monatelang keine andere Eintragung als "Alles rein". Die Möglichkeit, daß durch solche Schlagwetteransammlungen die Explosion hervergerufen oder verschärft in ihrer Wirkung verschlimmt worden ist, läßt sich nicht von der Hand weisen, so wenig freilich ein starker Beweis für das zu erbringen ist, was sich 700 Meter unter Tage in Nacht und Grauen abgespielt hat.

Ein gutes Licht aber warf die Verhandlung auf die Lage der Bergarbeiter und auf die ganze Art des Betriebes. Radbod ist ein Erzeugnis der modernen Schmelzstahlindustrie. Die Gewerkschaft hat mit dieser Grube einen Rekord im Aufschluß erreicht und sich bemüht, auch einen Rekord in der Kohlegewinnung aufzustellen. Vor fünf Jahren begonnen, geht der Betrieb jetzt schon mehr als 700 Meter unter Tage und wirft Massen von Kohlen heraus.

"Kohlen, Kohlen, Kohlen", das ist die Lösung der Bergverwaltung, der Beamten und der Arbeiter. Sind die Dienste der Arbeiter gut, so wird Ihnen schleunigst für den nächsten Monat das Gedinge gefüttert; um so mehr fühlen sie

sich gedrängt, zu fördern. "Es war kein Arbeiten mehr, es war ein Wühlen," sagte der eine Zeuge. Darum dachten auch die Leute wenig an die bergpolizeilichen Vorschriften, bestellten ungern, verpatzen nicht immer gewissenhaft, hielten sich von Schlagwettern Melbung zu machen oder gar die Aufsichtsbehörde anzugreifen. Jeder mußte fürchten, im Gedinge gefützt zu werden oder auf die schwarze Liste zu kommen.

"Wenn man sich beschwert, das kennt man, da kann man laufen gehen." Das war die Meinung, die mehrere Zeugen aussprachen.

Selbstverständlich existiert für eine solche Beleidigung auch keine Organisation der Arbeiter. Wer die Bergarbeiterzeitung kopiert, wird entlassen. Mit Recht wurde gefragt: Das ist das System Hilger, aber ohne die patriarchalische Fürsorge, mit der dieser als Leiter der fiktiven Gruben im Saarbezirk seine Gewalttherrschaft immerhin zu beschönigen suchte.

Personen für diese Zustände und ihre Folgen verantwortlich zu machen, hat keinen Sinn. Die sibirische kapitalistische Entwicklung selbst, der rücksichtslose Schnellbetrieb haben in Bochum auf der Anklagebank. Wagner war der Ankläger, der Staatsanwalt der Verteidiger. Freilich, was da zur Verteidigung vorgetragen werden konnte, war nichts anderes als: "Es ist allerwärts nicht besser." Der Staatsanwalt sprach von der rapiden "amerikanischen" Entwicklung des Kohlenbergbaus im nördlichen Ruhrgebiet. Mit ähnlicher Begründung hat auch das Gericht erklärt, nichts Schlimmes finden zu können, denn es wäre auf Radbod gewesen, wie überall. Im allgemeinen pflegt man einen Angeklagten nicht deshalb freizusprechen, weil auch andere sich derselben Tat schuldig gemacht haben.

Dieser Entwicklung gegenüber zeigt sich der heutige Staat ohnmächtig. Er kann auch nichts Durchgreifendes tun,

denn die kapitalistische Wirtschaft ist seine eigene Grundlage. Wo er aber wirklich einmal einig ist zugunsten der Arbeiter einzisch, sorgen die Bergherren schon dafür, daß nichts daraus wird. Die traurige Rolle, die der Geschäftsführer des Allgemeinen Knapsackvereins gespielt hat, um zu verhindern, daß aus dem Verschreben des Ministers, Arbeitgebervertreter zu der Leichenbergung zu zuziehen, Wahrtat würde, ist in diesem Prozeß vor aller Welt bloßgelegt worden. Selbst in den Wohlfahrtseinrichtungen herrscht der kapitalistische Befehl bedingungslos.

Noch ist ein großer Teil der Bergarbeiter nicht organisiert.

Die Verhandlung über Radbod wird beitragen, weiteren Kreisen die Augen darüber zu öffnen, daß sie nur im Zusammenhang mit ihren Berufsgenossen und im rücksichtslosen Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung hilfreich finden können.

## Politische Brunnenvergiftung.

Der verbrecherische Versuch des Berliner Lokalanzigers, durch ergogene Berichte über die Vorgänge am Wedding-Tumulte zu provozieren, die Bevölkerung vor dem roten Gewerbe grausam zu machen und Material für Gewaltmaßnahmen gegen die Arbeiterbewegung zu liefern, ist als gescheitert zu betrachten. Es haben keine neuen Tumulte stattgefunden. Die Berliner bürgerliche Presse, abgesehen natürlich von den reaktionären Standbildern, trifft dem Scherenschwanz mit anerkennenswerter Entschiedenheit entgegen, und zu guter Letzt ist sogar die Polizei von den dunklen Ehrenmännern, deren Treiben sie anfangs durch tendenziöse Berichte unterstützte, abgerückt. Wir verzeihen abermals einige Presserückläufe, durch die bestätigt wird, was wir sofort nach Ausbruch dieser neuesten "Unruhen" über ihren wahren Charakter zu melden wußten.

Das Berliner Tageblatt schreibt:

"Es mag dahingestellt bleiben, ob die blutdürstenden Berichte, die ein Berliner Blatt über den Aufmarsch a. Wedding veröffentlicht hat, nur einer aufgeregten Reporterphantasie entspringen oder auf die Wünsche und Wünsche gewisser Kreise zurückzuführen sind. Debatte haben die Berichte ganz so aus, als seien sie dazu bestimmt, denjenigen reaktionären Elementen, die in ihrer Angst vor den Reichstagswahlen nach einer Säubertherrschaft rücksichtsloses Material zu liefern, und die reaktionäre Presse hat sich denn auch über den willkommenen Stoff mit wohrer Begeisterung gemacht...

Genau so verwerlich wie die Beteiligung an irgendwelchen Gewalttaten des Donhags ist der durch nichts gebotene Appell an die Gewalt, den die reaktionäre Presse, in Erwartung anderer Gründe, mit blutigen Aufruhrmärchen zu unterstützen sucht.

Noch schärfer ist das Urteil, das die Morgenpost auf Grund eingehender Untersuchung der Sachlage durch ihre Lokalberichterstattung der Sachlage durch ihre Lokalberichterstattung zu föhlen sich bemüht sieht. In einem Artikel, der die Überschrift trägt: "Schärfstmachelei, nich Aufsucht!", führt sie aus:

"Um es ganz kurz und deutlich zu sagen: es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Darstellung, die von den Weddingstandarten mancherorts gegeben worden ist und die neuwertig auch von der offiziellen Nord. Aug. Zeitung gegeben wird, zugeschrieben ist auf die Interessen der reaktionären Drachtheiter, denen vor dem nächsten Wahltag bangt ist, und die schon in der kommenden Reichstagssession mit Schließungsbedingungen herzusammensetzen gedenken, um der Errichtung dieser Würde den guten Wahlspieker in der Provinz nach Möglichkeit mit dem roten Geplänkt in Burden und Schreden zu legen."

Die oben skizzierte Darstellung der publizistischen Helferhelfer jener reaktionären Drachtheiter ist aber so magisch und zugleich so plump übertrieben, daß alsbald auch der politisch Alinde, der ihnen sonst wohl auf den Leim gegangen wäre, die Absicht merken und verstimmen werden muß.

Die Darstellung vollends, als hätte das Kommando der Schutzmannschaft einen detaillierten Plan für die Durchführung des Gewehreinsatzes auf die Menschenmenge ausgearbeitet, und als hätte sie genau festgestellt, wann langsame Schüssefeuer, wann Salvenfeuer und wann Säbelfeuer abzugeben sei, wird uns auf eine Anfrage bei der Polizei als ein albernes Märchen bezeichnet.

Man sieht also, daß es sich bei den bluttrüchtigen Schlägerungen der Vorgänge auf dem Wedding um nichts anderes handelt als um ein bösartiges Schärfstmacheleinander.

Schließlich sei auch noch eine ausländische Stimme hinzugefügt. Der Berliner Korrespondent der Londoner Daily News telegraphiert seinem Blatte:

"Alle Anzettelchen sprechen dafür, daß die Reaktionäre und die Agraristen einen Feldzug der Revolutionen unternehmen haben, um den Mittelschichten einen Schreck vor der Sozialdemokratie einzujagen und eine Art der Ausnahmegesetzgebung einzulegen."

So urteilen bürgerliche Blätter, bürgerliche Berichterstatter in Berlin, die die Dinge aus nächster Nähe beobachtet haben! Nur die verlogene Klatschpresse der hinteren Provinz wagt es noch, die Abneigung des Scheel weiterzugeben und phantastisch weiter auszuschmücken. Sie sieht wieder die Komödie weiter, die in Berlin schon wieder abgespielt werden muß.

In den Kreisen des ostelbischen Adels hat sich eine Verschwörergesellschaft gebildet, die darauf hinarbeitet, die bestehende soziale Ordnung im Deutschen Reich mit ihren Ansätzen zu revolutionieren. Presse und Versammlungsfreiheit, namentlich aber mit ihrem verbotenen Reichstagabwurfrecht gewaltsam umzustürzen. Das ist eine Tatsache, auf die in der sozialdemokratischen Presse schon oft hingewiesen worden ist, und die auch vom ersten Politikern bestätigt wird, die lebensweltig gewohnt sind, sich mit Gewerkschaftslehre abzugeben. Die Berliner Volkszeitung berichtet also nichts wesentlich Neues, wenn sie in ihrer Ausgabe vom Dienstagabend, an die berüchtigte Revolutionsschmiede des Scheel anknüpft, folgendes zu sagen weiß:

"Alle diese übertriebenden, ausbaudgenden, innerlich durch und durch verlogenen Schilderungen einer "Revolution", die nur in dem hier schwarzadlerisch infizierten Landlager der Reaktion existiert, sollen nach außen hin den Eindruck erwecken, als könnte das Deutsche Reich ohne das alleichtigste Ausnahmegesetz nicht einen Tag länger bestehen. Wir wissen aus absolut zuverlässiger Quelle, daß in konservativen Kreisen allen Ernstes die Absicht besteht, den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, den General des allgemeinen und gleichen Wohlrechts, zu einem neuen Ausnahmegesetz zu drängen."

Diese Nachricht der Berliner Volkszeitung ist zweifellos richtig. Eine andere Frage ist, ob es der Verfassungsgerichtsgericht gelingt, die Regierung Bethmann-Hollweg für ihre Zettellungen zu gewinnen. Herr v. Bethmann-Hollweg ist nicht gerade der Mann, der sich gern in lebensgefährliche Unternehmungen stürzt. Ebenso wenig aber ist er der Mann, der den Mut hätte, den hocharistokratischen Nationaliaten, deren Einfluß über die Minister hinwegreicht, Widerstand entgegenzusetzen. Widerstreiten kann v. Bethmann-Hollweg sich schließlich zu allem gebrauchen!

Und außerdem darf man keinen Augenblick vergessen, daß der ganze Bethmann-Hollweg weiter nichts ist als eine Sklavie, die durch einen Druck auf den elektrischen Knopf hinter der Bühne zum Verküpfen gebracht werden kann. Es gilt also, äußerste Wachsamkeit zu üben, und der reaktionären Elitierungsmachte überall fristig entgegenzutreten, das ist das einzige zuverlässige Mittel, die Verschwörung in ihre Höhle zurückzuschicken.

## Wissenschaft und Klassenkampf.

Bon unserem Korrespondenten.

J. S., London, 30. Oktober.

Ein Kampf, der um die Londoner Hochschule für Wirtschaftswissenschaft in den letzten Tagen ausgebrochen ist, gibt ein anschauliches Bild davon, wie das alte Gebiet des öffentlichen Lebens beherrschende Großkapital auch in England die Wissenschaft immer entschiedener zu seinem Nutzen heranzuwürdigen sucht. Die Hochschule für Volkswirtschaftslehre ist ein Preisgünstigst der Londoner Universität und wurde im Jahre 1891, hauptsächlich dank der unermüdlichen Bemühungen Sidney Webbs, des berühmten Verfassers der Geschichte der englischen Gewerkschaftsbewegung und anderer großen, allgemein als klassisch anerkannten Werke, ins Leben gerufen. Der Zweck der Universität sollte sein, "das Studium und den Fortschritt der Ökonomie oder politischen Ökonomie, der politischen Wissenschaft oder politischen Philosophie, der Statistik, der Soziologie" und verwandter Wissenschaften auf jede mögliche Weise zu fördern und zu organisieren. In seinen Wissenschaftsbüchern und Vorlesungen eine soviel bekannt soziale Interessen und Vorurteile eine so große Rolle wie in diesen. Die Gründer der Hochschule waren